

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 2.

Montag am 4. Mai

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 0, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C.M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stock.

Zeitlosen.

(Fragment aus einem größeren, lyrisch-didactischen Gedichte.)

Von Eduard Eilesius.

II.

Doch ach, ich kann nicht lassen,
Was einst mein Herz erfreut!
Ich muß gerührt umfassen,
Was mir entführt die Zeit.
Die Gegenwart ist trübe —
Entschwunden ist das Glück;
Erinnerung und Liebe,
D' zaubert es zurück!

Der Jugend Traum kehrt wieder, —
Die Gegenwart zerrinnt, —
Der Himmel senkt sich nieder, —
Ach! bin ich wieder Kind? —
Gespinnst, schliefst den Reigen,
Umhüpft den Weihnachtsbaum! —
Wo seid ihr? — Alle schweigen! —
Ach, Alles war ein Traum!

Wie glüht im Morgenstrahle
Die Welt um mich verklärt!
D' Zeit der Ideale,
Bist du zurückgekehrt? —
D' Zeit, wo erste Liebe
Aus erster Freundschaft keimt; —
Was wird mein Blick so trübe?
Ach, weil ich nur geträumt!

So eilt im Sturmeswehen
Des Wand'rers feuchter Blick
Von wildbeschneiten Höhen
Ins liebe Thal zurück.
Der Vöglein und der Glocken
Verschmelzender Gesang
Will sanft ihn niederlocken
Dem rauhen Bergeshang;

Der Wiesen blaue Blüten,
Der Wälder blaue Nacht
Will sanft ihn thalwärts ziehen
Mit milder Zaubermacht:
Doch er muß weiter schreiten
Mit thränenvollem Blick, —
Wie führt der Lauf der Zeiten
Ihn in sein Thal zurück.

Das Pfarrvikariat Primskau und dessen Labor in Krain.

Von Carl Drenner.

(Fortsetzung.)

Der abschüssig von dieser Kirche an die südliche Ringmauer, mit Benützung dieser zur Haupt- oder Hinterwand, angebaute Pfarrhof wurde in der Folge, nach aufgelassenem Labor und als Primskau, ohne Zweifel wegen glücklich abgewendeter oder überstandener Feindesgefahr, durch fromme Gelübde ein Wallfahrtsort geworden, erbaut, und dazu die dastehende, südliche Ringmauer des Einganges wegen benützt. Auf gleiche Art ist der von dem Pfarrhofe durch das große, einzige, in den Labor führende Thor getrennte, früher diesen Eingang beschützende, bereits erwähnte viereckige Thurm, nun die Kaplanei genannt, in der Folge bei sich mehrenden Wallfahrtern in Wohnungen umgestaltet worden, entweder um auf einige Zeit einem Hilfspriester zu dienen, oder zur Unterbringung der Wallfahrer verwendet zu werden. Diese Gebäude sind noch durch die alte, hohe, ursprüngliche, mit Schießscharten versehene, und deutliche Spuren eines dafelbst von innen angebracht gewesenen Ganges tragende Mauer verbunden. Noch sind im Innern des Hofraumes dieses Labors häufige Spuren kleiner zellenartiger Gebäude vorhanden, welche ganz natürlich den Vorbestand verschiedener Behältnisse annehmen lassen, in welche die in diesen Labor Geflüchteten ihre Habseligkeiten und Vorräthe hinterlegten, welche Vermuthung die sich noch erhaltene Tradition bestätigt. Es verdient weiters noch bemerkt zu werden, daß der nächste, aus vier Häusern bestehende, an Primskau liegende Ort, Graditche genannt wird, eine Benennung in der Landessprache, welche das Vorhandensein eines Schlosses oder einer Burg bezeichnet — hier ohne Zweifel auf die nahe Nachbarschaft des schloß- oder burgähnlichen Labors hindeutend.

So viel über die Gebäude dieses ehemaligen Labors. Das Pfarrvikariat selbst ist erst in neuerer Zeit errichtet

worben, und zwar, bestimmten Daten nach, im Jahre 1753, wie es wenigstens ein an die vormalige Mairie nicht abgeliefertes und daher noch vorfindiges Trauungs-Register beweiset; von den übrigen Trau-, Sterb- und Taufregistern, bis zum Jahre 1812, ist keins vorhanden; denn bekanntlich mußten zu Anfang des Jahres 1812, als dem Eintritte der nach dem französischen Fuße eingeführten politischen Verwaltung Krains, die genannten Register als Bestandtheile der sogenannten Register des Civilstandes, von allen Pfarren und Kuratplätzen an die neu aufgestellten Maires abgeliefert werden. Dieses geschah auch von dem Pfarrvikariate Primskau an den damaligen, im nahen Zirknahofe wohnhaften Maire. Allein, als dieses Schloß in eben dem genannten Jahre niederbrannte, verbrannten auch die Register mit.

Doch scheint dieses Gotteshaus schon früher als Wallfahrtsort mit einem aus dem benachbarten Cisterzienserkloster Sittich hieher exponirten Stiftsgeistlichen, welcher auch die Gült der Kirche, die dem erwähnten Stifte als Vogtei unterstand, verwaltete, versehen gewesen zu sein. Diese Gült besteht aus Grundzins- und Robotheindienungen und Zehnten, und hat 19 unterthänige Besitzungen, welche Grundherrlichkeiten nun auch einen Theil der Kongrua dieser Vikariatspfünde betragen. Das Rektifikatorium dieser Gült ist aus dem Jahre 1756 und noch vorfindig. Die Gült der Kirche selbst scheint viel älteren Ursprungs zu sein; denn es finden sich alte Kaufbriefe und Unterthandsverbriefungen aus dem 16ten Jahrhunderte vor. Ohne Zweifel hat die fromme Dankbarkeit der hier in den Umgebungen befindlichen Dominien und Bergholden wegen glücklich vorübergegangener Türkengefahr über frühere Gelübde die Einkünfte dieser selbst aus einem frommen Verlobnisse erbauten Kirche durch Geschenke und Abtretungen von Grundstücken, Weingärten oder Gerechtsamen begründet und consolidirt. Immerhin können unter diese Wohlthäter, wenn sie auch nicht als solche in Urkunden bezeichnet aufgefunden werden, vorerst die Aebte und Patrone des Stiftes Sittich, dann die Herren und Freiherrn Schwab, in dem noch lebenden freiherrlich Lichtenbergischen Geschlechte im St. Märtnerboden begütert, in der Nähe dieses Gotteshauses als Bergobrigkeit erscheinend, gezählt werden; denn es erscheinen die Cisterz Sittich noch jetzt im nahen Weingebirge Staragora, und die Freiherren von Lichtenberg, als Inhaber der nun dem Gute Gschieß einverleibten Dominikalbesitzungen des ihnen vormalß gehörigen Gutes Gruth, im Weingebirge Schwabova Gora als Besitzer.

Als die um ihre Unterthanen mütterlich besorgte, unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia zum Heil der Untergebenen wegen der zu großen Ausdehnung der alten Pfarren und der zunehmenden Bevölkerung in Krain die noch jetzt bestehenden Vikariate errichtete, wurde auch Primskau zur Vikariatskirche, und die Seelsorgestation zum Pfarrvikariate erhoben und selbstständig erklärt.

Da sie als gewesene Filiale der alten Pfarrkirche zu

St. Weit mit der zweiten Nachbarschafts- oder Tochterkirche der heil. Lucia zu Mausthal (Mithidul) noch keine für einen abgesonderten Seelsorgeposten erforderliche Seelenzahl hatte, so wurde die an die Pfarre Treffen eingepfarrte Filiale des heil. Johannes zu Verh von der letzteren Pfarre mit den Ortschaften der Nachbarschaft ebenfalls dem neuen Pfarrvikariate zugeschlagen, und so besteht dieses Vikariat aus den Ortschaften Gradishe, Mengulh, Primskau, Mithidul, Jeshze, Vilhnigerm, Resbure, Pusti Selo, Jeschenberg, Oblagoriza, Staragora und Vinverh, mit der Tochterkirche zu Mithidul vormalß nach St. Weit bei Sittich gehörig, den Ortschaften Verh, Lazhenverh, Kamenverh, Seunu, Kremenik, Polane, Preska nebst der Tochterkirche zu Verh, vormalß nach Treffen gehörig, in einen Körper zusammengeschmolzen. Diese Kirche ist von Sittich 4, von St. Weit bei Sittich 3 Stunden entfernt. Die dahin Fahrenden nehmen ihren Weg von dem Dorfe Großgaber, unter dem Bärenberge an der Kommerzialstraße gelegen, nach der nach dem Schlosse Thurn und dem Pfarrvikariate heil. Kreuz bei Gallenstein führenden Neudecker Bezirksseitenstraße, Reiter und Fußgänger schlagen ihren Weg von Sittich oder St. Weit bei Sittich des kürzeren Weges wegen durch das im Sitticher Bezirke liegende Lemenizethal an der St. Märtner Bezirksstraße nach dem Dorfe Lemeniz und der daselbst liegenden sogenannten Prebiltschen Mühle, dann bergaufwärts durch das Dorf Mithidul, ein.

Die Reihenfolge der selbstständigen Priester oder Vikäre von Primskau, in so weit nämlich solche aus den Matrikeln und andern Urkunden genommen wurde, ist folgende: Nämlich zu Folge des im Monate Juni 1753 errichteten, oberwähnten, noch vorfindigen Taufregisters: Michael Schunitsch.

Bei Gelegenheit der darauffolgenden Sitticher Synodalversammlung war der Sitz vacant. Am 13. August 1758, und zwar nach der erwähnten Sitticher Synode, erscheint Ignaz Panzer als Vikar; 1760 Benedict Pilzbach, wahrscheinlich aus der Cisterz Sittich; Februar 1760 Joseph Cancer; 1764 Georg Lufan, und zwar nach der zweiten, im Jahre 1762 abgehaltenen Synodalversammlung; 5. Februar 1770 der Subsidiar Martin Bernosch aus Seisenburg; 15. August 1770 Ignaz Leopold Polz; 1772 Anton Muchouz, Subsidiar; 1773 Franz Gartner; 1781 Paul Waupetitsch, ein besonderer Wohlthäter der Armen, durch die Stiftung eines Kapitals von 2445 fl. für das Armeninstitut, und von 500 fl. für Messen bekannt; Andre Smolitsch; Anton Wolcha, als Pfarrer zu Döbernitz gestorben; Joseph Walitsch; Subsidiar Moder; Ludwig Bessiak, Ex-Franziskaner, früher Pfarrvikar zu Dobouz; Kaspar Polz; Gregor Podverschen; Marcus Skander; Joseph Mafer; und seit dem Jahre 1836 Herr Martin Drechik, früher Lokalie-Kurat zu Goisd, im Dekanate Stein. Zusammen 20 Priester.

(Beschluß folgt.)

Die Wege der Vorsehung.

Von G. Schellander.

(Fortsetzung.)

II.

Mitternacht war schon vorüber, und noch kniete Antonie an der Leichenbahre ihres geliebten Adolph, und weinte, und forderte frevelhaft die ewige Weisheit heraus, ihr Rede zu stehen für ihre ewigen, unabänderlichen Rathschlüsse; und wie sie in der Qual ihrer Schmerzen ihre Hände erhob, gleichsam Fehde zu schwören dem Lenker der Dinge dort über den blinkenden Sternen, da legte sich eine leichte Wolke, wie ein düsterer Schleier, vor den freundlich glänzenden Mond, ein leiser Luftzug sauste durch das Gemach, und verlöschte den matten, ersterbenden Glanz der Leichenkerzen, aber durch das schauerliche Dunkel floß ein blendender Lichtstrahl, und vor Antonien stand ein Jüngling, den ein Aetherkleid mit leuchtender Helle umwob, mit mildem, aber ernstem Antlitz, in der Rechten eine Lilie, aus deren Kelche ein magisches Licht floß.

„Du hast freventlich dich empört gegen die Rathschlüsse Gottes“, sprach er mit leiser, ernster Stimme, vor deren Klänge Antoniens Seele erbebte, wie vor dem Rollen des Donners, „lerne erkennen ihre Weisheit und anbeten im Staube den Willen des Herrn!“ Und indem er so sprach, berührte er leise mit der Lilie den Mund des entschlafenen Kindes und verschwand.

Der Mond blickte wieder hell durch die Fenster, die Lichter flackerten wieder empor und erhellten mit düsterem Schimmer das stille Gemach; aber auf der Bahre regte es sich, und leise tönte der Name: „Mutter!“ von den blaffen Lippen des Wiedererwachten.

Mit übermäßiger, fast wahn sinniger Freude umfing Antonie ihr Kind, und drückte den wiedergegebenen Liebling an ihr stürmisch-pochendes Mutterherz; aber kalter, geisthafter Schauer durchrieselte bei dieser Umarmung ihr Weib, und ihr war es, als ob mit höhndem Lachen geheimnißvolle Wesen sie umringten und sie hinderten, diese Freude ganz zu genießen; überall schien ihr ein gespenstischer Schatten zu folgen und es war, als wolle der Tod seine Beute noch nicht freigeben, und sei jeden Augenblick bereit, sein Opfer von Neuem zu erfassen und mit unbezwinglicher Macht festzuhalten. Da umschlang sie mit neuer, verzweiflungsvoller Angst ihr Kind, und indem sie es fest an ihre Brust drückte, durchzuckte ihr Herz ein heftiger, betäubender Schmerz, als durchbohrten spitze Dolche ihre leidende Brust, und kraftlos begann sie zu sinken. Aber da schaute der erste Strahl der Morgen Sonne freundlich in das düstere Gemach, und wundervolle, nie gehörte Klänge einer fernen Musik berührten ihr Ohr, und hauchten wie leise Frühlingslüfte den heißen Schmerz aus ihrer Seele; das Todtengerüst war verschwunden, und an der Stelle, wo es stand, lag ein Kranz aus Rosmarin und Rosen, deren lange Dornen unheimlich aus den halbweilen Wäldern hervorschauten, gleich als wollten sie Antonien mahnen, daß die Freude ihres Lebens schon weß

und abgeblüht sei, und daß oft auf des Lebens trügerische Bonne Schmerz und Elend folgen.

Und wie sie so mit ungestümem Entzücken ihr Kind in ihre Arme schloß, bedrängte ein unnennbares Weh ihre Brust, und ihr war es, als müsse sie mit einem einzigen, langen Seufzer ihr Leben und mit ihrem Leben ihren unendlichen Schmerz aushauchen; da ward es allmählig Nacht vor ihren Blicken, und vor ihr schien sich ein schauerliches Thal zu öffnen, an dessen Ende ein furchtbarer Abgrund gähnte; ein lärmender Zug tanzte mit wildem Jubel dem Abgrunde zu, und in der Mitte dieses Zuges taumelte eine ausgezehnte, elende Mannsgestalt, an eine schöne, mit Goldsitter belegte Kette gefesselt, und von einem weiblichen Ungethüme, der Wollust, und dem zwitterartigen Ungeheuer, Laster, gezogen. Mit Schrecken erkannte Antonie ihren Gatten in den schmählichen Fesseln, und eine geheime, mahnende Stimme schien ihr zuzurufen: „Opfere dein Kind und rette deinen Gatten!“ — Mit unendlichem, nie gefüllten Schmerz, und mit namenloser Angst umklammerte sie ihr Kind; da war jener bacchantische Schrecken zug an den Rand des Abgrundes gelangt; schon begann ihr Gatte zu sinken, krampfhaft faßte sie ihr Kind, und wollte den Geliebten retten, aber wieder siegte die Mutterliebe, und sie sank bewußtlos nieder.

Da rauschte es wie mit Geisterflügeln an ihr vorüber, und ein eisiger Hauch wehte sie kalt und schaurig, wie der kalte Schmerz des Lebens an; es war die vorübergehende Zeit ihrer Jugend, und die entschwundenen Tage glichen den trüben Tagen des Spätherbstes, die, aller Blumen beraubt, mit frostigen Stürmen uns umwehen, wo auf jeden rauhen Tag eine noch rauhere Nacht und ein noch stürmischerer Tag folgt.

Allmählig entwölkte sich nun Antoniens Blick wieder, aber die häufigen Thränen hatten ihr Auge verdunkelt, die Zeit und der Gram hatten tiefe Furchen auf ihrer Stirne gezogen, und das Feuer des jugendlichen Geistes war erloschen; so saß sie da; aus den blaffen Zügen, aus den eingefallenen Augen schaute das tiefe Weh, das ihre Seele umfing. Ein Lämpchen erleuchtete spärlich ihr düsteres Gemach, und aus dem Bette, in welchem sie wachte, tönte banges Stöhnen, und verrieth die schmerzlichen Qualen des Kranken. Mit innigem Weh neigte sie sich jetzt über das Schmerzlager des Leidenden und drückte einen langen Kuß auf die glühend heiße Stirne ihres Adolph. O wäre dies der Kuß des Friedens, des ewigen Friedens gewesen, und könnte das Grab mit seiner heiligen Ruhe zwei geängstigte Herzen umschließen, die nimmer den Frieden finden in diesem sturmbelegten Leben! Aber kein Engel des Trostes wollte niederschweben von dem unnachteten Himmel und mit lindem Fittig die brennende Fieberglut des Knaben kühlen, und Beruhigung in die hoffnungslose Seele Antoniens wehen. Da entströmte ihren Augen eine Flut von Thränen, sie stürzte auf ihre Knie und flehte seufzend zum Himmel, und betete noch einmal mit aller Inbrunst der Mutterliebe:

„Barmherzigkeit, o Herr! sende in meine Brust alle

Qualen des Lebens, laß mich sterben, sterben einen hundertfachen Tod, aber ende das Leiden meines Kindes! — Und wie sie so betete, klangen wie aus weiter, weiter Ferne süße, freundliche Töne, die schmeichelnd um ihre Seele wehten, und in lieblicher Melodie klangen die Worte in ihren Busen:

„Wenn das Herz, das lebensmüde,
Ohne Freude, ohne Friede,
Grabessehnsucht tief umfließt;
Dulde und verzage nicht!“

Und als die heiligen, tröstenden Klänge im Schweigen der Nacht allmählig leise verwehten, da schwebte es über das Schmerzlager des Kranken wie mit leisen Flügeln nieder, als wollte der Engel des Todes den Knaben an seine kalte Brust drücken, und auf ewig alle seine Schmerzen stillen, und mit dem heiligen Kuße den Frieden des Grabes auf seine Lippen drücken. Wie aber des Gesanges letzte Töne verklangen, da schöpfte Adolph einen tiefen, tiefen Seufzer, und schien mit diesem einen Seufzer alle Schmerzen wegzuhauen, und mit leiser Stimme flüsterte er: „Mutter, mir ist wohl!“ Da sprang Antonie mit freudigem Entzücken auf, und wollte die süßen Worte mit ihrem Munde von seinen Lippen saugen; „mir ist wohl!“ wiederholte Adolph — „mir ist wohl, wie im Grabe!“ und hauchte mit diesem einen Worte erneuerte Angst in der Mutter schmerzbedrängte Seele. Mit aller Liebe ihres leidenden Mutterherzens umschlang sie ihren Geliebten und drückte ihn an ihre Brust; aber er lebte und die Fieberglut war verschwunden. Entzückt wollte sie laut ihre Freude verkünden, aber da schallte aus dem andern Theile des Schlosses bacchantischer Lärm, und der Glanz der Lichter drang in Antoniens düsteres Gemach. Eine neue Wunde ihres Herzens blutete, unwillkürlich trat sie an's Fenster und blickte hinüber, und sah dort ihren treulosen Gatten, umringt von den Theilnehmern seiner Ausschweifung, in den Armen einer Zuhlerin! —

(Beschluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Ein französischer Grenadier, welcher kürzlich nach Valonges ging, traf unterwegs auf ein Mädchen, das er auf die von ihr erhaltene Auskunft, daß sie desselben Weges wandern müsse, bat, ihr Gesellschaft leisten zu dürfen. Jene war sehr zufrieden damit, indem die Straße dort ziemlich einsam ist; allein bald reute sie dieser Entschluß, denn der Soldat fing an, sie mit Zärtlichkeiten zu belästigen. Als daher die Wanderer in ein Gasthaus am Wege kamen, zog das Mädchen die Wirthin bei Seite, und sagte ihr: „Der Mensch gefällt mir nicht; ich will bei Ihnen bleiben, wenn Sie mich verstecken können, denn ich habe bedeutendes Geld bei mir; wenn er fortgeht, sagen Sie ihm nur, ich sei bereits voraus.“ „Gut, mein Kind“, antwortete die Wirthin, „legen Sie sich in mein Bett, so wird Niemand wissen, wohin Sie gekommen sind.“ Als der Grenadier seinen Marsch wieder antreten wollte, fragte er nach seiner Gefährtin, erhielt die verabredete Auskunft und eilte rasch weiter, in der Hoffnung, das Mädchen noch einzuholen. Indes zeigte ihm keine

Spur, daß die Kleine desselben Weges gegangen sei. Schon wollte er sich über eine ihm angethane Mystifikation ärgern, als ihm einfiel, daß die Wirthin beim Abschiede ziemlich verlegen geschienen habe. Er schöpfte Verdacht, und da er gerade auf einen Gensd'armen stieß, so forderte er diesen auf, mit ihm zurückzukehren. Es geschah. Sie waren bald an Ort und Stelle, und fragten nach dem fremden Mädchen. Die Wirthin erklärte ihnen, daß sie bereits fortgegangen sei, allein ihr Benehmen bestärkte den Verdacht des Soldaten, welcher den Gensd'armen aufforderte, eine Haussuchung vorzunehmen, an die man sich auch sogleich machte. Nach kurzem Suchen fand man in der That die Unglückliche zwischen zwei Matratzen versteckt. —

Robert, der Direktor des italienischen Theaters in Paris, ist plötzlich gestorben, und hinterläßt ein Vermögen von 800.000 Franks, welche er während seiner achtjährigen Direction erworben hat. Wenn sonst Theater-Unternehmer nicht reich zu werden pflegen, so muß der Mann mit besonderem Talente gearbeitet haben. Gewöhnlich hört man in ähnlichen Fällen von „Glück“ reden, aber oft heißt: „Dieser Mensch hat Glück gehabt“ in geistgetreuer Uebersetzung nichts Anders, als: „Lieber, als seinem Verstande, will ich dem Zufalle ein Kompliment machen.“

Heilanstalt zu Mühlan bei Innsbruck.

Ueber eine uns zugekommene Anzeige machen wir den Lesern der Carniola bekannt, daß die im Jahre 1838 in Mühlan bei Innsbruck gegründete Kaltwasser-Heilanstalt bisher eines so zahlreichen Zuspruches sich zu erfreuen hatte, daß man schon jetzt Anstalten zur Erweiterung der ursprünglichen Lokalitäten in's Werk richten mußte.

Mühlan liegt 1½ Stunde von Innsbruck, ¾ Stunden von Hall, steht mit beiden Städten durch Alleen und stündlich durchpassirende Gesellschaftswagen in Verbindung, erfreut sich der anmuthigsten Umgebungen, und wurde überdies von der Natur mit einem besonders günstigen Klima und vortrefflichem Wasser bedacht. Schon im Jahre 1786 ward dieser Ort als Sitz einer Heilanstalt mit kalten und warmen Bädern von dem damaligen k. k. Protomedikus in Tirol, Dr. G. M. Scherer, gewählt; die hier besprochene Anstalt wurde durch die Doctoren Frik und Nigler begründet, eben so bequem als elegant eingerichtet, und mit solchen Erfolgen gekrönt, daß schon nach so kurzer Frist ihres Bestehens die erwähnte Ausdehnung, die mit 1. Mai l. J. beendet wurde, erforderlich war.

Da ein naher Mühlbach die frischesten Gebirgsquellen vereinigt und reichhaltig dahinführt, so war die Möglichkeit von großen, das Wasser stark wechselnden Vollbädern, von Haus- und Berg-Douchen, Regen-, Staub-, Tropf- und Wellensitz-Bädern, so wie auch zur Herstellung eines klaren Deiches als Schwimmanstalt gegeben. Unter diesen günstigen Bedingungen besteht:

I. Die von Priessnik in Gräfenberg erfundene Behandlungsart für Jene, die davon keinen Gebrauch machen wollen; —

II. Ein russisches Schwitz- oder Dampfbad, nebst den eigenthümlichen Vorrichtungen für Sonnen-, Sand-, örtliche Dampf- und Thierbäder;

III. Die tägliche Bereitung frischer Kräutersäfte, welche, wie die Unterhaltung von Kühen, Ziegen und einer Eselin behufs der Milch-Motzenkuren, in der heils- und nahrungskräftigen Alpenvegetation ihre Mittel findet; endlich findet sich:

IV. zur orthopädischen Heilung jugendlicher Individuen mit verkümmerten Gliedern, gebogener Wirbelsäule und fehlerhaft gebildeten Schultern oder Becken ein gymnastischer Übungsplatz mit den allgemeinen und für einzelne Fälle besonders anzupassenden Vorrichtungen.

Bediennung und Pflege, so wie die Billigkeit der Preise, entspricht gerechten Anforderungen, und da namentlich Innsbruck unter allen Städten des österreichischen Kaiserstaates die wenigsten Erkrankungen, dagegen die meisten Fälle aufweist, wo 80jährige Greise noch ein thätiges Leben führen, und somit durch seine climatischen Verhältnisse besonders geeignet sein mag, das Zutrauen derer zu wecken, die auswärts Heilung suchen, so dürfte diese Anstalt bei fortdauernder zweckmäßiger innerer Einrichtung und Leitung, eine der bestsuchtesten und erfolgreichsten Tochteranstalten des Gräfenberges werden.